

</>

Aemilia von Breteuil, vermählte Marquisin du Chatellet

Daß dem schönen Geschlechte nicht nur die Kunst über die Herzen zubefehlen eigen seye, sondern dasselbe auch an alle Schönheiten des Verstandes ein gleiches Recht mit dem männlichen Geschlechte habe, das ist eine Wahrheit, welche Vernunft und Erfahrung bestätigen, so gemein auch das Vorurtheil ist, welches sie zu allen Zeiten bestritten hat. Weder die Natur ist so neidisch, daß sie dem Frauenzimmer diejenigen Gaben versagen sollte, ohne welche niemand in die geheime Zimmer der Wissenschaften hineindringen kan, noch ihre Fähigkeit ist so klein und enge, daß sie dasjenige nicht begreifen solten, was eine gründliche Einsicht nützlicher Wahrheiten zuwegen zubringen vermögend ist. Und villeicht wird man nicht sonderlich irren, wann man behauptet, daß sie vor den Männern etwas empfangen haben, das ihnen einen feinen Geschmack, eine wohlgebildete Vorstellung, eine lebhaftte Scharfsinnigkeit darreichet, in den schönen Wissenschaften sich besonders hervorzuthun. Dann ohne einen hinlänglichen Vorrath dieser Eigenschafften wäre es nicht möglich gewesen, daß sich zu allen Zeiten unter dem schönen Geschlechte Personen gewiesen hätten, welche in der Dicht-kunst es Männern wo nicht bevor, doch gleich gethan haben. Ob aber gleich die ernstlichen Wissenschaften zu strenge scheinen, als daß sie sich bei diesem Geschlechte überlassen sollten, auch der Beyspiele davon nicht so viele, als von jenen, angeführt werden dürfften, so kan doch auch dieses ihnen das Recht nicht absprechen, sich an diese Heiligthümer wagen zu dörrfen. Und es mag mehr das Vorurtheil der Erziehung, das gemeinlich das Frauenzimmer von dergleichen Übungen des Verstandes abhält, als ein natürliches Unvermögen Schuld daran seyn, daß man nicht so viele Wercke des Verstandes, als der Scharfsinnigkeit, von diesem Geschlechte aufzuweisen hat. Und doch mangelt es an solchen Exempeln nicht, welche beweisen, daß sie es in solchen Wissenschaften hochgebracht haben, welche ihrem Character zuwider scheinen: Es würde auch nicht schwehr seyn, ein ganzes Register von gelehrtem Frauenzimmer zu machen, das sich weder die Schwierigkeiten einer mühsamen Critik, noch die Tiefsinnigkeit einer mathematischen Rechnung, noch die Weitläufftigkeit der gelehrten Sprachen abschröcken lassen, derselben Geheimnisse zu erkundigen. Selbst die Weltweißheit hat sich von eißgrauen Zeiten her nicht geschämet, Frauenzimmer in ihre Schulen aufzunehmen. Die Chaldaer, Perser, Indianer, Aegypter, Celten und andere ungriechische Völcker trugen kein Bedencken denselben unter ihren Weisen eine Stelle zu gönnen: und das mit so vieler Freyheit des Herzens und Schärffe des Verstandes philosophierende Griechenland war eben so wenig dieselbe mißgünstig. Cleobulinens Ruhm ist noch unverwelcket, und es muß dem weiblichen Geschlechte zur Ehre gereichen, daß Plato einen Theil der Philosophie von der Diotima gelernet, und der Aspasia Schüler gewesen, auch in seiner Academie Frauenzimmer unter seinen Zuhörern gezählet habe. Arete brachte ihrem Vater Aristippo mit ihrem Philosophiren eben so viel Ruhm, als seine Schrifften; und Pythagoras würde seine Schule nicht haben fortpflanzen können, wann nicht Theano und ihre Schwestern alle dessen Geheimnisse begriffen hätten. Hipparchia trozte die Standhaftigkeit eines Cynischen

Cratetis; und Epicurus sahe mit Vergnügen, eine Leontium, Themista und Philacuis in seinem Garten die Lehren der Weltweißheit erforschen. Selbst die so dunckle orientalische Philosophie zählte eine Sosipatra unter ihre vornehmste Vorsteher. So wild es auch in den barbarischen Zeiten des mittleren Alters aussah; so fand man doch einen Mangold, dessen Weib und Töchtern die Philosophie und übrigen ernstlichen Wissenschaften bey grossem Zulaufe lehrten. Es würde demnach unter so vieler Klarheit des Verstandes erleuchteten Zeiten eine Schande seyn, wann sie von den Alten hierinnen übertroffen würden. Allein das dem menschlichen Geschlechte nach den hergestellten Wissenschaften aufgegangene Licht ist so eindringend und allgemein gewesen, daß das Frauenzimmer nicht ohne Aufheiterung ihres Verstandes durch die Weltweißheit bleiben können. Schon im sechzehnden Jahrhundert fand Patricius Ursache, seine Tarquiniam Molziam zu erheben, daß sie nicht nur die Italiänische, Lateinische und Griechische Sprache aus dem Grunde verstanden, sondern auch die alten Schriftsteller, sonderlich aber Platonem und Plutarchum fleißig gelesen, und alle Theile der Philosophie gründlich eingesehen habe. Dergleichen Beyspiele aus dem siebzehnden Jahr-hunderte anzuführen leidet der gegenwärtige Raum und Vorhaben nicht: man darf sich aber nur erinnern, daß des Cartes die Prinzeßin Elisabeth und die Königin Christina in Schweden zu Schulerinnen seiner Philosophie gehabt habe, wann man hievon durch grosse Beyspiele überzeugt seyn will. Unserer gegenwärtigen Zeit, die in so vielen Wissenschaften ein grössers Licht bekommen hat, mangelt es unter dem schönen Geschlechte an dergleichen Personen < / > ebenfalls nicht. Ihr Geschmack ist so ernstlich worden, daß man vor nöthig erachtet hat, des grossen Newtons tief sinnige Natur-lehre so vorzutragen, daß sie dem Frauenzimmer verständlich seyn möge. Und unsere grosse Deutsche Weltweise, Leibniz und Wolf, haben eben dergleichen Schicksal gehabt. Kein merkwürdigeres Exempel aber, welches dem Ruhm des Alterthums besser und billiger entgegen gesetzt werden kan, wird sich heutiges Tages finden, als der Frau Marquisin du Chatellet. Würde man Sie nur auf der schönen Wissenschaften ansehen, so gebührte ihr doch schon ein Rang unter den Zierden unserer Zeit. Allein das der subtilsten und schwehresten Geometrie geschwungen: Sie ist dabey nicht stehen geblieben, sondern hat sich auch an die Erforschung der Natur gemacht. Was des Cartes, Newton und Leibniz entdeckt, hat sie nicht nur gründlich und deutlich eingesehen, sondern auch erwogen und gegen einander gehalten. Und es kann dem Leibnizischen Ruhme nicht anderst als vortürlich seyn, daß sie dieses grossen Philosophen Lehr-gebäude den übrigen vorgezogen, dessen schwehre Geheimnisse so schön, sinnreich und deutlich vorgetragen, und wider die stärksten Gegner so gründlich vertheidiget hat. Ursachen genug, warum man dieser Philosophin Bild, als eine auserordentliche Zierrath in dem Bildersale berühmter Schriftsteller aufstellen kann. Die Frau Marquisin du Chatellet ist eine Tochter des Herrn Baron von Breteuil, und Frauen de Froulan-Leße. Ihr Herr Vater war an dem Hofe Ludwigs des vierzehnden erzogen, und besaß daher alle die Schönheit des Verstandes, und allen feinen Geschmack, welcher diesen Hof zur Bewunderung seiner und unserer Zeiten gemacht hat. Das war für dessen Tochter ein ausnehmender Vortheil. Die vortreflichen Gaben, welche die gütige Hand der Natur in sie gelegt hatte, und welche gar frühzeitig eine reife Ernde versprochen, erweckten denselbigen allen Fleiß an sie zu wenden, damit die zuerwartenden Früchte sich vollkommen zeigen möchten. Er führte sie derowegen einen ganz andern Weg als die leichtsinnige

Artigkeit, welche eine geraume Zeit her unter dem Frauenzimmer herrschet, erforderte. Er ließ sie in der Lateinischen Sprache, die so vielen Mannspersonen nicht recht bekannt ist, unterrichten, und brachte ihr eine solche richtige Erkenntnis der Französischen Sprache bey, daß sie mit Recht den besten Schriftstellern ihrer Nation hat an die Seite gestellet werden können. Hernach legte sie sich auf die mathematischen Wissenschaften. Ihre grosse Fähigkeit des Verstandes, und eine ausserordentliche Neigung einer Sache tief und aus dem Grunde nachzudencken, machte ihr zu diesem sonst so schweren Theile der Weltweißheit Luft, und gab ihr dazu das Vermögen. Ihr erhabener Verstand, dem dasjenige leicht vorkommt, was andern schwer fällt, fand sich bald in die abgezogensten Begriffe der Geometrie; und da sie ein besonders Talent hatte, mit unglaublicher Fertigkeit und Munterkeit die Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich bey dieser Wissenschaft zu finden pflegen, so ist es nicht zu verwundern, daß ihr das, was die größten Geometrae entdeckt, nicht verborgen geblieben, und sie in den Stand gesezet worden, die schwehresten Aufgaben mit einer an einem Frauenzimmer billig zu bewundernden glückseligen Scharfsinnigkeit aufzulösen. Ob nun gleich dieser Fleiß einen eigenen Menschen erfordert, so hinderte er doch nicht, daß Sie nicht alle diejenige Geschicklichkeit sich eigen machte, welche ihr Stand und die Grundregeln der menschlichen Gesellschaft erfordern. Mit dem Schlüssel der Geometrie machte sie sich an das Cabinet der Natur, und untersuchte die Sätze der Weltweißheit, nach den Einsichten der größten Männer, welche unsere Zeit hervorgebracht hatte. Wann dem Herrn de Mairan zu trauen ist, so mag sie im Anfange dem des Cartes ergeben gewesen seyn. Allein einen so tief einsehenden Verstande, als die Frau Marquisin du Chatellet besizet, konnten diejenigen Austritte, welche dieser grosse Weltweise in der Untersuchung der Natur gethan, nicht verborgen bleiben, und sie war nachmals im Stande, dieselbige gründlich zu widerlegen. Als Newton auftritt, und zeigte, daß das Cartesische Lehrgebäude der Natur nicht hinreichend wäre, derselbigen Geheimnisse zu entdecken, sahe diese scharfsinnige Philosophin wohl, wie gründlich die Newtonischen Beweisgründe seyen. Allein ihr tief einsehender Geist war damit nicht vergnügt, sie wollte tiefer in das Wesen der Natur hinein schauen, und aus allgemeinen richtigen Grundwahrheiten, diejenigen Sätze herleiten, welche einem unpartheyischen und nach der Wahrheit trachtenden Gemüthe eine Genüge thun können. Und das führte sie dann geraden Wegs zu des Herrn Baron von Leibniz Grundsätzen, welche der Herr geheime Rath und Canzlar Wolf in ihre Vollkommenheit gesezet, und auf dieselben ein weitläuffiges Lehrgebäude errichtet hatte. So tiefsinnig, schwer und dunckel die Leibnizische und Wolffische Philosophie vielen vorkommt, so war sie doch in den Augen dieses scharfsinnigen Frauenzimmers nicht finster und unverständlich. Einem so gründlichen Verstande konnte nichts vortheilhafter seyn, als daß er angewiesen wurde, nichts ohne zureichenden Grund anzunehmen. Durch diesen Grundsatz wurde sie in den Stand gestellet, die Hülffsmittel, welche ihr die höhere Geometrie darreichte, zur Entdeckung und Ablegung vieler Vorurtheile und Scheingründe anzuwenden. Und da dieses vortrefliche Frauenzimmer sich angewöhnt hatte, mit der möglichsten Deutlichkeit und Ordnung ihre Begriffe untereinander zu verbinden, so gelang es ihr, mit so leichten Schritten in das innerste Cabinet der Philosophie hineinzudringen, daß ihr andere so leicht nicht folgen konnten. < / >

Im Jahr 1726. vermählte sie sich mit an den Herrn Marquis du Chatellet de l'Aumont, aus dem Lothringischen Hause: Und diese Verbindung setzte sie in den Stand, sich noch vollkommener zu machen. Ob sie sich gleich bey Hofe so oft einfand, als es ihre Pflicht und der Wohlstand erforderte, so war doch ihr Hauptwerck, die durch diese Vermählung erlangten Vortheile zur Vermehrung ihrer grossen Einsicht in die Mathematik und Philosophie anzuwenden. Sie zog derowegen einen einsamen und stillen Aufenthalt der Unruhe und Leichtsinigkeit des Umgangs mit vornehmen Personen vor, und suchte sich eine solche Gesellschaft aus, welche, so klein sie an der Zahl war, doch durch die Aufklärung des Verstandes ihres Umgangs würdig war, und von ihr viele Vortheile in der Einsicht der Wahrheit zog. Und so wurde Ciren, wo sie sich aufzuhalten pflegte, eine philosophische Schule, in welcher dasjenige mit bewunderns-würdiger Klarheit vorgetragen und untersucht wurde, was den größten Geistern des gelehrten Europa zuschaffen machte. Bisher hatte die Frau Marquisin du Chatellet für sich mit ihren guten Freunden philosophiert, und sich dabey bemühet, ihrem Herrn Sohn eben diejenige Erkantnis und den guten Geschmack beyzubringen, welchen sie erlangt hatte. Sie fand mehr Vergnügen, die Gränzen ihres eigenen Verstandes, als anderer Leute zu erweitern; und sie war um so weiter von der Eitelkeit gewisser Personen entfernt, welche, so seichte ihre Wissenschaft ist, dennoch glauben, die Gelahrtheit leide einen grossen Abbruch, wann sie nicht Schriftsteller werden; je mehr Vorrath sie besaß, nützliche Schrifften zu verfertigen. Endlich sie-sich bewegen, ihrem Herrn Sohn zu gefallen, eine Einleitung in die Naturlehre zu entwerfen, und ihn auf den Weg zu führen, auf welchem sie zu einer solchen Vollkommenheit des Verstandes gekommen. Ob sie sich gleich darinnen nach dem Maase seiner Kräfte gerichtet, und daher sich nur de gemeinen Geometrie bedienet, so hat sie doch eine solche Gründlichkeit angewendet, welche ihr Ehre und dem Leser Nutzen bringen muß. Sie erwählte aer das Leibnizische Lehrgebäude, und zwar wie es der Herr geheimde Rath Wolf in eine völlige aneinander hangende Verfassung gesezet hatte, und weil das-selbige nicht begriffen werden kan, wo man nicht die Grundsätze deutlich versteht, so erklärte sie den Grundsatz des Widerspruchs, und des zureichenden Grundes, nebst dem daraus fliessenden, des nicht zu unterscheidenden, und der Stetigkeit. Sie führte ihren Lehrschüler aber weiter, und erwieß ihm nach der Art des herrn von Leibniz und des Herrn Wolfen die Wirklichkeit Gottes, das Wesen, die Eigenschafften und Beschaffenheiten, den Nutzen der Sazungen, den Begriff des Raums und der Zeit. Von dar legte sie ihm die Elemente der Materie vor, und bewieß die Nothwendigkeit einfacher Dinge, und die Krafft, durch welche sie ihren Zustand stets ändern. Sie erklärte ihm, wie das Wesen des Cörpers in der Ausdehnung, in der thätigen Krafft, und in der trägen Krafft zu suchen, und sich davon richtiger Begriffe, als man gewohnt ist, zumachen seyen. Und so leitete sie ihn durch diese metaphysische Erkantnis der Natur ein, und berührte zuletzt das von dem Herrn von Leibniz behauptete Maas der lebendigen Kräfte. So schwehr überhaupts die Leibnitzischen und Wolfischen Gedancken wegen der abgezogenen Begriffe sind, so deutlich wußte die Frau Marquisin du Chatellet vorstellig zu machen, und diese dunckele Lehrsätze mit dem Licht einer bewunderns-würdigen Beredsamkeit zu beleuchten. Es kam derowegen diese Einleitung in die Naturlehre denjenigen, welche sie einzusehen die Ehre hatten, viel zu schön vor, als daß sie sollte nur in ihrem Schlosse und Cabinete bleiben. Sie meinten, die Leibnitzischen Wahrheiten seyen in Franckreich so bekannt

nicht, daß sie nicht nöthig hätten, in ein deutliches Licht gesetzt zu werden. Sie ließ sich überreden, sie dem Drucke zu übergeben; und die gelehrte Welt hatte sie kaum gelesen, als sie ihr das Recht wiederfahren ließ, das ihr gebührte. Dann daß ich nicht gedencke, was Franckreich¹ davon geurtheilt, so hielt man in Deutschland dafür: daß die Frau Marquisin in diesem netten und fernhafften Auszuge der Leibnitzischen Metaphysik alle Verdienste und Ruhm, den ihr Geburt, Stand und andere schmeichlende Vorzüge der Natur zuwegen bringen, durch ihren erhabenen Verstand und subtilen Geist übertroffen, und verschwinden gemacht habe. Und doch ist die Bescheidenheit dieser vortreflichen Philosophin so groß, daß sie sich entschuldiget, nichts neues vorgetragen zu haben: da sie sich doch durch das Licht, in welches sie den Leibnitzische. Lehrsätze gesetzt, nicht viel weniger verdient gemacht hat, als wann sie dieselbigen selbst erfunden hätte. Bey dieser Scharfsinnigkeit des Geistes der Frau Marquisin du Chatellet, und bey den tiefen Einsichten ihres Verstandes, war es ihr etwas leichtes, sich an solche Aufgaben zu wagen, welche die königl. Academie der Wissenschaften für hinreichend gehalten, die größten Weltweisen zu beschäftigen. Sie übersendete derselbigen eine Abhandlung von der Natur und Fortpflanzung des Feuers, worinnen sie dem grossen Naturlehrer Boerhaven nachgegangen, und dessen Gedancken von der einfachen Natur des Feuers in ein helles Licht gesetzt hat. Wie solche von diesen so scharfsinnigen als unpartheyischen Richtern angesehen worden, erhellet daraus, daß sie dieselbigen denjenigen Stücken, welche den Preiß erhalten haben, beydrucken lassen. Eine Ehre, welche, wann sie recht erweget, eben so viel sagen will, als wann sie selbst den Preiß davon getragen hätte. Die Frau Marquisin hatte sich, wie gedacht, in ihrer Einleitung in die \langle / \rangle Naturlehre für die lebendigen Kräfte und deren Maas, nach den Grundsätzen und Erfahrungen des Herrn von Leibnitz erklärt. Hierüber bekam sie einen Gegner an dem Herrn von Mairan, beständigen Secretair bey der Academie der Wissenschaften, einem Manne von subtilen Verstande, und einen scharfen, wiewohl vernünftigen Vertheidiger des Carthesianischen Lehrgebäudes. So höflich dieser Weltweise dem Range und Stande seiner Gegnerin begegnete, so scharf gieng er ihr auf den Leib, so daß er sich einen unfehlbaren Sieg selbst zusprach. Aber die Frau Marquisin antwortete ihm mit alle derjenigen Lebhaftigkeit, Feuer und Krafft, welche ihr eigen ist, und welche sie den Herrn de Mairan empfinden lassen. Der Streit fiel auch also aus, daß unpartheyische Richter urtheilten, der Herr de Mairan habe sich des Sieges zufrühe versichert; und es seye ihm Ehre genug, von einer Frauen, wie die Frau du Chatellet ist, überwunden worden zu seyn. Deutschland bewunderte insbesondere die darinnen gezeigte Krafft des Verstandes, und urtheilte, daß die Frau von Chatellet in demjenigen Theile der Gelehrsamkeit, darinnen sie es so hochgebracht, bißher noch keine Vorgängerin gehabt, und allem Ansehen nach; auch keine Nachfolgerin haben werde, die es ihr darinnen vorthun sollte. Man ist auch der vortreflichen Muse des Leipziger Parnasses, der berühmten Frau Gottschedin verbunden, daß sie diesen merckwürdigen Briefwechsel ins Deutsche so glücklich und schön übersezet hat. Und man wünschet mit grossem Rechte, daß der ganze Briefwechsel der Frau Marquisin, welchen sie mit den grossen Gelehrten; Wolf, Euler, Maupertuis, Bernoulli, Clairaut, Jurin, Jaquier, Mufschbroeck, und anderen Weltweisen vom ersten Range unterhält, einmal in die Hände der gelehrten Welt kommen möge. In

¹ Journal des Savans 1741. Mars p.291.

Betrachtung dieser grossen Verdienste der Frau Marquisin wünschet man billig noch vielmehrs von ihrer geübten Feder zu erhalten, und es wird mir erlaubt seyn, folgende Zeilen der Frau Gottschedin abzuborgen, womit sie dieselbige an gedachtem Orte aneredet:

Du, die Du jetzt den Ruhm des Vaterlandes stüttest,
Frau! die Du ihm weit mehr, als tausend Männer nüttest,
Erhabne Chatellet! o fahre ferner fort,
Der Wahrheit nachzugehn. Sie hängt an keinem Ort.
Und wer in Africa und im beeßten Norden
Auf ihre Spuhren lauscht, gehört zum weisen Orden.
Verdenckt es Dir der Neid, daß deine Feder frey
Die Wahrheit nennt, sie sey von wem sie sey,
So bist Du groß genug die Scheelsucht zu verlachen,
Sie wird eh sich verhaßt, als Dich partheyisch, machen.

Die Schrifften der Frau Marquisin, deren schon gedacht worden, sind diese:

Institutions des physique, a Bruxelles 1737. 8. verdeutscht durch Herrn von Steinwehr.

Dissertation sur la nature & la propagation du feu, a Paris 1738. davon wir eine neue Ausgabe erhalten.

Reponse de Mad. la Marq. du Chatellet au lettre de Mr. de Mairan sur les forces vives und verdeutscht durch L. A. B. Gottschedin. Leipzig 1741.